



Abb. 1

An einem Spätnachmittag Mitte der dreißiger Jahre vor dem Café Kranzler am Kurfürstendamm. Auf der linken Bildseite ist ein SS-Führer zu erkennen.

CHRISTOPH KREUTZMÜLLER / MICHAEL WILDT

## Berlin im Nationalsozialismus

### Ein Ausstellungs- und Forschungsprojekt

#### Geschichte und Gesellschaft

»Grabe wo du stehst«, war der Anspruch der Geschichtswerkstätten Anfang der 1980er Jahre. Die Grabungen im märkischen Sand brachten nicht nur verdrängte und verschüttete Geschichten aus der Zeit des Nationalsozialismus, sondern mit der »Topographie des Terrors« auch eine Gedenkstätte internationalen Ranges hervor, deren Aufbau nach unendlichen Verzögerungen im Mai 2010 abgeschlossen sein wird. Darüber hinaus wurden Arbeiten zur Geschichte des Widerstandes, aber auch zur Geschichte der Juden in den einzelnen Bezirken initiiert, die im Falle der Initiative »Wir waren Nachbarn« unlängst zu einer Ausstellung im Rathaus Schöneberg zusammengefasst werden konnten. Die Vielfalt der kleinen und großen Gedenkstätten, Erinnerungsorte und Initiativen zeugt von großem Engagement, ist beeindruckend – und

steht nicht zuletzt für die Anziehungskraft der Stadt auf auswärtige Besucher.

Die Erinnerung an den NS ist freilich kein marktwirtschaftliches Unterfangen, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Jede neue Generation muss neu an das Thema herangeführt werden. Die Universitäten sind hier ebenso in der Pflicht wie andere Bildungseinrichtungen und die Politik. Vor diesem Hintergrund hat der Berliner Kulturstaatssekretär André Schmitz kürzlich angeregt, im Jahr 2013 ein Kulturjahresthema »Zerstörte Vielfalt. Berlin vor und nach 1933« durchzuführen. Ziel dieses Themenjahres ist es, insbesondere der Machtergreifung (1933) und des Pogroms (1938) zu gedenken. Beide Ereignisse hatten für Berlin eine herausgehobene Bedeutung. Als Reichshauptstadt war Berlin Schauplatz und Symbol der Machtergreifung sowie der gewaltsamen Etablierung der Diktatur. Als jüdische Metropole mit mehr als 160.500 jüdischen Bürgerinnen und Bürgern (das waren 3,8 % der Gesamtbevölkerung) war die Stadt zugleich von den Auswirkungen der Judenverfolgung besonders stark betroffen. Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler bildete nicht zuletzt den Ausgangs-

punkt für die systematische Verfolgung der Juden, die 1938 im Pogrom und in den Massendeportationen und -morden ab Herbst 1941 gipfelte.

Inhaltlich bietet es sich an, das Jahr 1933 gleichsam an zwei Zeitachsen zu spiegeln. Einerseits soll exemplarisch gezeigt werden, welche herausragende Bedeutung Juden vor 1933 in allen Bereichen der pluralistisch verfassten, überaus lebendigen Weltstadt Berlin besaßen, andererseits soll die Zerstörung dieser Tradition *nach* 1933 analysiert und in den Gesamtkontext – den nationalsozialistischen Versuch, eine homogene Volksgemeinschaft in der Reichshauptstadt zu schaffen – eingebettet werden. Dieser Vielfalt und ihrer Zerstörung soll mit einer kooperativen, dezentral organisierten Ausstellung mit zahlreichen, vielfältigen einzelnen Aktivitäten gedacht werden, zu der die beteiligten Institutionen, die Museen, Gedenkstätten, Archive, Universitäten, Kirchen, die Jüdische Gemeinde, der Landesverband der Sinti und Roma, die Geschichtsinitiativen und Kultureinrichtungen der Stadt jeweils einen spezifischen Aspekt beitragen, um die Erinnerung an Verfolgung und Massentod, Verlust und Leid nachhaltig in der Stadt zu verankern. Diese Idee stieß auf ein ungewöhnlich positives Echo. Zu einem ersten Treffen im Centrum Judaicum kamen Vertreter von 40 Institutionen und Initiativen – der Regionalmuseen genauso wie der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz und vieler Verbände. Das Fachgebiet Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert wird in dem Projekt eine zentrale Funktion übernehmen, die Arbeiten in dem Teilbereich »Zerstörung. Berlin im NS« koordinieren und eine Ausstellung erarbeiten, die als Ausgangs- und Orientierungspunkt für die Besucherinnen und Besucher dienen soll. Die Hauptaufgabe wird es freilich sein, die Grundlagen für eine moderne Gesellschaftsgeschichte der Reichshauptstadt Berlin im NS zu legen.

**Gesellschaftsgeschichte**

In seiner Antrittsvorlesung am 11. November 2009 hat Michael Wildt (<http://edoc.hu-berlin.de/humboldt-vl/162/wildt-michael-3/PDF/wildt.pdf>) herausgearbeitet, dass der Forschungsstand trotz der evidenten Bedeutung der Reichshauptstadt und trotz aller Initiativen immer noch sehr lückenhaft ist. Konkret lassen sich folgende Bereiche herausarbeiten, in denen sich die deutlichsten Forschungslücken abzeichnen und deshalb im Fokus des geplanten Forschungsvorhabens stehen sollen:

1. Berlin galt in den 1920er Jahren als linke Hochburg und liberale Weltstadt. In Berlin wurden, nach-



dem Joseph Goebbels 1926 dort zum NS-Gauleiter bestellt worden war, neue Methoden der Machtdurchsetzung erprobt. Eine zentrale Rolle spielte einerseits die destruktive Kraft zahlloser Propagandakampagnen, die Goebbels über das eigens hierzu gegründete Blatt »Der Angriff« lancierte. Daneben war Gewalt der zentrale Baustein der Machteroberung, zuweilen sogar Selbstzweck. Gewaltsame Ausgren-

**Abb. 2**  
Am 26. Juni 1933 nehmen Gauleiter Joseph Goebbels und sein Stellvertreter Arthur Görlicher an einem Trauermarsch für die SA Männer teil, deren Tod der Auslöser der sogenannten Köpenicker Blutwoche gewesen war, in der mindestens 23 Menschen von der SA ermordet wurden.

zung wurde konstitutiver Bestandteil der Etablierung der Volksgemeinschaft. Wie wirkte sich dies in Berlin aus – einer Stadt, in der besonders viele politische Gegner, politisch Missliebige und aus rassistischen Gründen ausgrenzende Menschen lebten? An die Seite von Exklusion trat immer auch Inklusion. Eine moderne Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus muss dies berücksichtigen und die immateri-

tionskunst des Nationalsozialismus ist zu erklären als vielmehr dessen Mobilisierungsvermögen.

2. In Berlin waren – mit wenigen Ausnahmen – sämtliche Reichsbehörden, der Reichstag, der Reichsrat als Vertretung der Länder, der Reichspräsident, die Spitze des Militärs sowie alle preussischen Behörden und das Oberpräsidium der Provinz Brandenburg angesiedelt. Rund um die Wilhelmstraße lagen die verschiedenen Machtzentren greifbar nah zusammen – kein Wunder, dass der größte der Nürnberger Nachfolgeprozesse gegen die Ministerialbürokratie des Dritten Reiches, in dem unter anderem die Mittäterschaft des Auswärtigen Amtes, des Reichsinnen- und Reichsjustizministeriums an den Massenverbrechen verhandelt wurde, der »Wilhelmstraßen-Prozeß« genannt wurde. Und es ist erstaunlich genug, dass weder dieser umfangreiche Prozess mit seinen Abertausenden an Beweisdokumenten noch diese räumliche und personelle Konzentration der Administration Gegenstand einer komparativen, Politik als Kulturgeschichte verstehenden Studie geworden ist, wie sie beispielsweise Thomas Mergel für den Reichstag der Weimarer Republik vorgelegt hat.

3. Als Reichshauptstadt war die Verwaltungsstruktur besonders starken Eingriffen ausgesetzt. Im Zuge verschiedener Gesetzesänderungen wurde 1933 mit der Behörde des Staatskommissars (ab 1936 Stadtpräsidenten) ein neuer Verwaltungszug geschaffen, Polizeipräsident und Bezirksamter hingegen zu ausführenden Behörden degradiert. Ab 1937 wurde mit dem Generalbauinspekteur schließlich eine weitere Behörde aufgebaut, die weitreichende Kompetenzen hatte. Gravitationszentrum der innerstädtischen politischen Macht aber war Gauleiter Joseph Goebbels, der ab 1944 auch als Stadtpräsident fungierte. Zwischen den einzelnen Instanzen gab es eine Vielzahl offizieller und »kleiner«

Aus: Katalog zur Ausstellung »Der Ewige Jude«



**Abb. 3**  
Nach dem reichsweiten Boykott jüdischer Unternehmen am 1. April 1933 fand eine Razzia im sogenannten Scheunenviertel statt, in dem viele Juden aus Osteuropa lebten. Diese Razzia wurde im Radio übertragen und unter anderem in der Ausstellung der Ewige Jude propagandistisch ausgeschlachtet. Auf dem Foto ist neben dem Polizeibeamten ein SS-Führer zu erkennen, der den Einsatz offenbar überwacht.

elle Dimension der Geschichte in den Blick nehmen, die emotionalen Bindungen, die Projektionen, Verheißungen wie Erwartungen, und damit zugleich die Perspektive drehen von einem Blickwinkel des »top down«, in dem es allein auf die Akteure an der Spitze ankommt und deren Fähigkeit, sowohl den Apparat mit Befehlen zu dirigieren als auch die Massen zu manipulieren, hin zu einer komplexeren Beobachtungsposition, in der die Interaktivität und Kommunikativität im Mittelpunkt steht. Nicht die Manipula-

### Verraten und Verkauft.

#### Jüdische Unternehmen in Berlin 1933–1945

Die Ausstellung »Verraten und Verkauft« wurde vom Verein Aktives Museum e. V. und dem Fachgebiet für deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert für das Foyer des Hauptgebäudes der Humboldt-Universität entwickelt und dort im Herbst 2008 gezeigt. Schnell stellte sich aber heraus, dass ein so großes öffentliches Interesse an der Ausstellung bestand, dass sie im Jahr 2009 überdies im Landesarchiv und in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität präsentiert werden konnte.

In der Ausstellung wurde die Geschichte der Vernichtung der Jüdischen Gewerbetätigkeit in Berlin anhand von 16 fast vergessenen Unternehmen exemplarisch dargestellt. Spätestens ab 1933 waren jüdische Unternehmen von der nationalsozialistischen Verfolgung bedroht. Systematisch wurden Waren- und Dienstleistungsströme behindert, Interessenvertretungen und die Industrie- und Handelskammer »gleichgeschaltet«. Schon im Umfeld des Boykotts vom 1. April 1933 kam es zu gewalttätigen Ausschreitungen, deren schrecklicher Höhepunkt die »Köpenicker Blutwoche« war. Weitere pogromähnliche Krawalle gab es im Sommer 1935 und im Juni 1938. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden Tausende jüdische Unternehmen vernichtet. Nach dem Pogrom wurde Juden der Betrieb von Einzelhandelsgeschäften und Handwerksunternehmen per Verordnung verboten. Sämtliche jüdische Unternehmen in Berlin wurden schließlich bis 1945 liquidiert oder an Nicht-Juden übertragen.

Im feindlicher werdenden Umfeld entwickelten die jüdischen Unternehmer unterschiedliche

Gegenstrategien. Einige versuchten auf dem Rechtsweg gegen die ungerechte Behandlung vorzugehen. Andere besetzten bestimmte Marktnischen oder verstärkten die Auslandskontakte, um als Devisenbringer geschützt zu sein und um sich einen Rückzugsweg zu sichern. Viele richteten sich nun erstmals explizit an ein jüdisches Publikum und warben in jüdischen Gemeindeblättern. Die Vielzahl der Gegenstrategien korrespondierte mit der Vielfalt jüdischen Gewerbetreibens in Berlin.

Die Ausstellung basiert auf dem Forschungsprojekt zur Geschichte kleiner und mittlerer jüdischer Gewerbeunternehmen in Berlin (1930–1945) in dessen Rahmen die Grunddaten von über 8.100 jüdischen Unternehmen in Berlin erfasst und analysiert worden sind. Der Projektleiter Dr. Christoph Kreuzmüller bündelt die Ergebnisse derzeit in einer Studie, die Anfang nächsten Jahres erscheinen wird.

Nachdem die Ausstellung im November 2008 im Rahmen einer Schülerdemonstration zerstört worden war, wurde mit Unterstützung des Zukunftsfonds Lehre des Vizepräsidenten für Studium und Internationales und in Kooperation mit dem Landesarchiv Berlin ein Archivworkshop entwickelt, in dem Schüler auf Spurensuche gehen können und die Geschichte jüdischer Gewerbeunternehmen im Umfeld ihrer Schule untersuchen.

[[http://www.landesarchiv-berlin.de/lab-neu/01\\_01c92.htm](http://www.landesarchiv-berlin.de/lab-neu/01_01c92.htm)]



Abb. 4  
Zweite Auflage des Katalogs zur  
Ausstellung, Berlin 2009

Dienstwege. Das Handelsregister beispielsweise wurde per Aktenwagen mit Informationen über emigrierte und deportierte Juden versorgt. Neben der Verwaltungspraxis soll untersucht werden, wie sich die Verwaltungsreformen auswirkten.

4. In der Reichshauptstadt Berlin war das Oberkommando der Reichswehr/ Wehrmacht angesiedelt

Fenster hängt und wer nicht. Es erschien sogar ein von Julek Karl von Engelbrechten verfasster Rundführer über Gedenkorte für die Märtyrer der Bewegung in Berlin. Untersucht werden soll, wie der Dienstbetrieb das tägliche Leben der Volksgemeinschaft in der Großstadt prägte. In welcher Weise strahlten überdies die militärischen und paramilitärischen Standorte in die Stadt hinein?

5. Berlin war Finanz- und Handelsplatz des Reiches und ein überragender Industriestandort. Jedes vierte deutsche Aktienunternehmen hatte seinen Sitz in Berlin. In Folge der Weltwirtschaftskrise waren Ende 1932 mehr als 500.000 Menschen arbeitslos gemeldet. Die Berliner Unternehmen hatten den Nationalsozialisten schon vor der Machtübernahme als Experimentierfeld gedient. So war die erste NS-Betriebszelle im Werk der Knorr Bremse AG in Berlin gegründet worden. Im Rahmen der Gleichschaltung wurden die freien Gewerkschaften gewaltsam aufgelöst und in die Deutsche Arbeitsfront überführt. Wie verlief die Durchsetzung der Diktatur an der Werkbank und in den Büros? Wie wurde Berlin dann zu einem der wichtigsten Rüstungsstandorte des Reichs? Welche Unternehmen arbeiteten zu welchem Zeitpunkt und in welchem Umfang für den Krieg? Wie viele Zwangs- und Sklavenarbeiter wurden dabei eingesetzt? Welche Auswirkungen hatten der Bombenkrieg und die damit einhergehenden Betriebsverlagerungen auf die Wirtschaftskraft der Stadt?

Schließlich soll aber auch der ganz bedeutende Anteil, den jüdische Unternehmer an der Wirtschaft der Stadt hatten, skizziert sowie dargestellt werden, wie die Vernichtung der jüdischen Gewerbetätigkeit in Berlin verlief und welche Auswirkungen sie auf die Gesamtwirtschaft hatte. Hierbei kann freilich auf die Ergebnisse des zurzeit am Fachgebiet Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert durchge-



Foto: Deutsches Historisches Museum, Berlin

**Abb. 5**  
Sowjetische Frauen und Mädchen als Zwangsarbeiterinnen im Durchgangslager Wilhelmshagen (1942)

und die Stadt ein wichtiger Militärstandort. Zusätzlich zu den alten preußischen Anlagen entstand ab 1935 eine Vielzahl neuer Kasernen und Militäreinrichtungen. In der Spandauer Heeresversuchsanstalt wurden Waffen getestet und weiterentwickelt. Ab 1942 wurden zudem umfangreiche Bunkeranlagen errichtet. Neben der Wehrmacht verfügten aber auch die Gliederungen der NSDAP über Standorte. Schon lange vor der Machtergreifung hatte die SA mit den in Berlin entwickelten Sturmlokalen eine primitive – aber äußerst wirkungsvolle – Organisationsstruktur entwickelt. Ab 1933 wurden die Volksgenossen in die Gliederungen der Partei gelockt, gepresst und dort gebündelt. Allerorten wachten ab 1936 Blockwarte darüber, wer seine Fahne aus dem

fürten Forschungsprojekts zur Geschichte kleiner und mittlerer jüdischer Gewerbeunternehmen in Berlin (1930–1945) zurückgegriffen werden, das die Ausstellung »Verraten und Verkauft« hervorgebracht hat. (s.o.)

6. Wie sehr Sport und Sportveranstaltungen in Berlin namentlich auch bei den Olympischen Spielen instrumentalisiert wurden, wurde inzwischen untersucht, andere Aspekte der Freizeit hingegen noch nicht. In den 1920er Jahren hatte sich Berlin den Ruf einer internationalen Amüsiermetropole erworben. Allabendlich strömten die Menschen in die Kinos und Varietés, Theater und Opernhäuser, Kaffeehäuser und Kneipen. Doch wurde die Freizeit der Volksgenossen im Laufe der Zeit immer stärker reglementiert. Das Programm der Kinos und Theater wurde von der Reichskulturkammer überwacht und gelenkt, und missliebige Künstler wurden vertrieben. Selbst in den Schrebergärten herrschte bald die Volksgemeinschaft. Gleichzeitig diente die Stadt bis 1939 auch als Aushängeschild einer propagierten weltoffenen Seite des Regimes. Später beherrschte der Kriegsalltag auch die Freizeit, und das Straßenbild wurde zunehmend von Kriegszerstörungen und Zwangsarbeitern geprägt. Wie umfassend war die Kontrolle der Volksgenossen? Wie schnell wurden ein Feierabendbier zum Kameradschaftsabend und politische Gespräche in Kneipen gefährlich? Welche Spannung ergab sich aus dem Versuch, die Fassade der einstigen weltoffenen Metropole aufrecht erhalten zu wollen? Wie wirkte sich der Umstand aus, dass mit Goebbels ein Mann an der Spitze der »Kulturverwaltung« stand, der gleichzeitig auch Gauleiter von Berlin war? Wie schnell ergriff der Krieg den Alltag in Berlin, und wie war schließlich das Verhältnis der Volksgenossen zu den Zwangsarbeitern?

Ziel unseres Forschungsvorhabens ist es, diese Fragen zu klären. Unsere Ergebnisse sollen in das

oben skizzierte Projekt eingespeist und 2013 mit einem wissenschaftlichen Sammelband der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt werden.

#### Dr. Christoph Kreuztmüller

Jg. 1968, absolvierte von 1992 bis 2001 ein Lehramtsstudium für die Fächer Geschichte und Englisch an der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität und in Großbritannien. Nach der Ersten Staatsprüfung für das Amt des Studienrats (2001) in den Fächern Geschichte und Englisch war er von 2001 bis 2004 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Zeitgeschichte im Projekt zur »Erforschung der Geschichte der Commerzbank (1871–1958)«. Promoviert wurde er 2004 an der Humboldt-Universität zu Berlin über die deutschen Großbanken am Finanzplatz Amsterdam (1919–1945). Seit 2005 ist er Koordinator des Projekts »Ausgrenzungsprozesse und Überlebensstrategien. Mittlere und kleine jüdische Gewerbeunternehmen in Berlin 1930/31 bis 1945« und seit 2009 Koordinator des Projekts »Rückerstattung kleiner und mittlerer jüdischer Gewerbeunternehmen in Berlin in der Nachkriegszeit«.

**Humboldt-Universität zu Berlin**

**Institut für Geschichtswissenschaften**

**E-Mail: kreutzmuellerc@geschichte.hu-berlin.de**

**[www.geschichte.hu-berlin.de/site/lang\\_\\_de/3527/Default.aspx](http://www.geschichte.hu-berlin.de/site/lang__de/3527/Default.aspx)**

#### Prof. Dr. Michael Wildt

Jg. 1954, studierte Geschichte, Evangelische Theologie, Soziologie und Kulturwissenschaft an der Universität Hamburg. Nach der Promotion (1991) und Habilitation (2001) an der Universität Hannover für das Fach Neuere Geschichte war er im Wintersemester 2001/2002 Forschungsmitarbeiter am International Institute for Holocaust Research in Yad Vashem, Jerusalem. Seit dem Wintersemester 2006/2007 lehrt er als Honorarprofessor am Historischen Seminar der Universität Hamburg. Im Februar 2009 erfolgte der Ruf auf die Professur für »Deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts mit einem Schwerpunkt in der Zeit des Nationalsozialismus« an das Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität.

**Humboldt-Universität zu Berlin**

**Institut für Geschichtswissenschaften**

**E-Mail: michael.wildt@geschichte.hu-berlin.de**

**[www.geschichte.hu-berlin.de/site/lang\\_\\_de/3487/default.aspx](http://www.geschichte.hu-berlin.de/site/lang__de/3487/default.aspx)**

